

Schriftmuster: Gill Sans MT, 10 Punkt

Titel

Editorial

490	
H. v. d. Heyden	3

Wissenschaft

TGTGCTTAATAAAGGGCT	
P. Imming	4

Prophetie

Israels Bedeutung für das Verständnis der Prophetie des Neuen Testaments	
U. Hilliges / H. Ising	12

Bibelstudium

Die Lehren über das Tausendjährige Reich und die Wiederkunft Christi im Laufe der Kirchengeschichte	
R. Starck	15

Gegründet in den Tiefen Gottes	
H. Giesekus	18

Grundsätze der Schriftauslegung (VIII)	
U. Weck	19

Nachfolge

Mose – ein Aussteiger steigt ein	
P. Baake	20

Audienz beim König	
E. Hof	22

Beten ja..., aber wie steht es um die Erhörung? (Psalm 25)	
U. Weck	24

Die Kurzpredigt

Das Vierzig-Tage-Seminar	
P. Baake	25

Vor-Gelesen

Biblische Prinzipien des Gemeindegewachstums ...	27
--	----

Die Rückseite

Gottes Scheck	28
---------------------	----

Mitteilung der Redaktion

Auch diesmal wieder ein herzliches Dankeschön an alle Spender, die unsere Arbeit finanziell unterstützt haben. Gern würden wir es jedem persönlich schreiben. So aber muss es bei diesem allgemeinen Dank bleiben.

Bestellungen können jederzeit telefonisch, schriftlich (s. anliegende Bestellkarte) oder durch Telefax bzw. Email an die Redaktionsadresse geschickt werden.

Vergessen Sie bitte auch nicht, uns zu benachrichtigen, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat. Wir wären Ihnen auch dankbar, wenn Sie uns auf etwaige Adressenfehler aufmerksam machen würden.

Unter <http://www.zs-online.de> gibt es übrigens einige andere Beiträge, die nicht in Z & S veröffentlicht werden. Diese können problemlos heruntergeladen werden.

Die Redaktion

Zeit & Schrift

Herausgeber und Redaktion

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/
Oberweiler
Tel.: 07821/ 998 147
Fax: 07821/ 998 148

Wolfgang Schulz
Rauentaler Str. 8
13465 Berlin
Tel.: 030/ 4012 254
Fax: 030/ 4010 1279

Ulrich Weck
Zoppoter Str. 23
14199 Berlin
Tel./Fax: 030/ 824 57 35

Bestelladresse

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/Oberweiler

E-mail

zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung

(kann kostenlos heruntergeladen werden)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen / Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 4,-DM je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.



490

In der Bibel kommt eine Vielzahl von Zahlen in unterschiedlicher Häufung vor. Die Zahl 490 ist nicht dabei. Als Produktwert aber wird sie vom Herrn selbst genannt, auch wenn er diesen wahr-

scheinlich nicht konkret gemeint hat. Er nennt lediglich die beiden Faktoren, die multipliziert eben 490 ergeben. Und das tut er, nachdem Petrus ihm soeben eine Frage gestellt hatte. Petrus wollte wissen, wie oft er denn seinem Bruder, der gegen ihn sündigen würde, vergeben solle. Petrus selbst war sich sicher, dass er schon unter der Rubrik kulant oder großherzig geführt würde, wenn er wider die Gepflogenheiten bereit wäre, seinem Bruder sieben mal zu vergeben. Und deshalb kommt er dem Herrn auch mit diesem Angebot zuvor: bis siebenmal?

Als schier unmenschlich muss es ihm und uns da erscheinen, wenn unser Herr die um das zehnfache größere Zahl nennt, die zudem noch mit der von Petrus ins Spiel gebrachten malzunehmen ist. Und in der Tat, das, was der Herr hier sagt, ist unmenschlich. Unmenschlich, insofern wir damit die Bereitschaft und die Fähigkeit des natürlichen Menschen verstehen. Aber gleichzeitig ist die Antwort des Herrn das Prinzip Gottes, an dem wir unsere Vergebungsbereitschaft zu messen haben. Und dabei wird, wie gesagt, das Prinzip nicht durch die konkrete Zahl 490 begrenzt, diese symbolisiert lediglich die nach oben offene Skala. Bei Gott jedenfalls kennt Vergebung keine Grenzen.

Bei uns sieht es da wohl meist etwas anders aus. Und wenn wir schließlich doch bereit sind zu vergeben, dann aber erst nach einem reuigen und von uns für echt gehaltenen Bekenntnis desjenigen, der uns verletzt oder gegen uns gesündigt hat. Dem göttlichen Prinzip haben wir damit allerdings nicht entsprochen. Jesus macht die Vergebung nicht von einem Bekenntnis abhängig! Seine Bitte an seinen Vater „vergiß ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ erfolgte lange, bevor einer auch nur auf den Gedanken gekommen wäre, dass seine Kreuzigung Unrecht und Sünde sei.

Nein, er sagt dem Petrus auf dessen Frage auch nicht „jedes Mal, wenn dein Bruder dir seine Sünde bekennt, und wenn es 490 Mal wäre!“

Selbstverständlich fordert der Herr auch das Bekenntnis. Aber diese Forderung richtet sich an den, der gesündigt hat und ist nicht Voraussetzung für den, der vergeben soll. Bekennen und Vergeben sind zwei zwar eng miteinander verbundene Verhaltensweisen, sie bedingen sich aber nicht gegenseitig. Dem Unrecht zugefügt wurde, ist auf-

gefordert, dieses zu vergeben, auch wenn der Verursacher kein Bekenntnis abgelegt hat, und der Unrecht Verursachende ist aufgefordert, dieses zu bekennen, auch wenn er Vergebung nicht erwarten kann.

Wir alle leben von der Vergebung sowohl als auch vom Bekenntnis – unser Herr hatte Letzteres nicht nötig, aber bei Ersterem ist er uns leuchtendes Vorbild, und zwar mehr als siebenzig mal sieben Mal!

H. v.d. Heyden

TGTGCTTAATAAAGGGCT

Wer wir sind, hat uns immer schon am meisten interessiert. „Erkenne dich selbst!“, forderte eine Inschrift des antiken Apollos-Tempels in Delphi die ratsuchenden Gläubigen auf. „Sei einfach du selbst!“, rät die Werbung für Kleidung des 21. Jahrhunderts dem identitätssuchenden Käufer. „Wer nach seinem Selbst oder dem Sinn des Lebens sucht, geht einkaufen“, hieß es vor kurzem in einem Artikel der FAZ über „Marken, Mythen, Medien“.¹ „Was ist der Mensch?“ wird in der Bibel viermal exakt mit diesen Worten gefragt.² „Vieles Gewaltige lebt, und doch nichts gewaltiger denn der Mensch“, war sich der Chor in Sophokles' „Antigone“ ca. 440 v. Chr. sicher.³ Ähnlich selbstsicher war der Chor der versammelten Erbgutforscher und Politiker, der am 26. Juni 2000 n. Chr. einen „epochalen Einschnitt in der Geschichte der Menschheit“ (Tony Blair, britischer Premierminister) feierte. Das Zeremoniell fand im Weißen Haus in Washington statt und hatte die Atmosphäre einer Kaiserkrönung. Gekrönt wurde: DER MENSCH, der sich seiner eigenen Größe durch seine Fähigkeit zur Selbsterkenntnis versicherte.

Das Ereignis, um das es ging, wurde von den beteiligten Wissenschaftlern mit dem Übergang vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild verglichen. „Zum ersten Mal in ihrer Geschichte hat unsere Spezies die Möglichkeit, die chemischen Buchstaben des Lebens zu lesen“, sagte Craig Venter, Chef eines der beteiligten Wissenschaftsunternehmen. „Heute lernen wir die Sprache, in der Gott Leben erschuf“, verkündete US-Präsident Bill Clinton, im Privatleben Mitglied einer Baptistenkirche. In seinem „Oval Office“ wurde die fast fertige Entschlüsselung des menschlichen Erbguts bekannt gegeben. Sowohl was weltanschauliche Aspekte angeht als auch ganz praktisch werden dieses Ereignis und seine Folgeerscheinungen uns alle berühren – Grund genug, einige Aspekte zu beleuchten.

BAD?

Deutsche Badmatten tragen manchmal die Aufschrift „BAD“ – so ist sichergestellt, dass sie nicht irrtümlich bestimmungsfremd in einem anderen Wohnbereich eingesetzt werden. Ein des Deut-

1 Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 146 v. 27.06.2000, S. I der Verlagsbeilage „Markenartikel“.

2 Hiob 7,17; 15,14; Psalm 8; 144

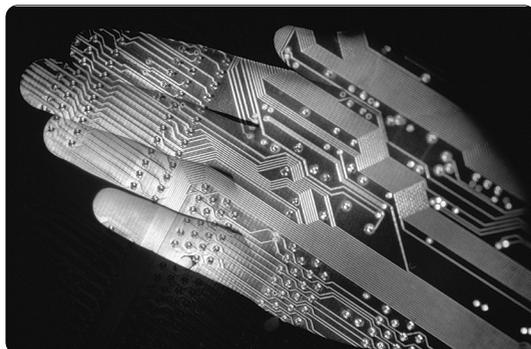
3 Sophokles, „Antigone“, Zeilen 333-334; Übertragung von K. W. F. Solger, in „Griechische Tragiker“, München 1965 (Winkler-Verlag), S. 324.

schen unkundiger Engländer hätte trotz der Aufschrift Schwierigkeiten, einer solchen Matte gerecht zu werden. Für ihn bedeutet die Zeichenfolge B-A-D nämlich etwas ganz anderes. Wenn er etwas makaber veranlagt sein sollte, würde er vielleicht sogar besondere Freude an einer Matte mit der Aufschrift „BAD = SCHLECHT“ haben.

Um einen Text richtig zu verstehen, muss man also erstens die Buchstaben kennen und zweitens die Bedeutung der Worte und Sätze, zu denen die Buchstaben zusammengefügt werden. Anderes Beispiel: ein in griechischen Buchstaben geschriebener Text. Wer die griechischen in lateinische Buchstaben umschreiben kann, kann den Text noch lange nicht lesen. Dazu muss er Griechisch lernen, und das ist weit schwieriger, als sich das griechische Alphabet einzuprägen. „Die chemischen Buchstaben des Lebens lesen zu können“, wie Venter sagte, ist hinsichtlich unseres Erbguts der erste, einfachere der beiden genannten Schritte. „Lesen“ können wir diese Buchstaben schon seit etlichen Jahren, aber selbst bis vor kurzem hatte fast niemand damit gerechnet, dass die komplette Buchstabenfolge des Erbguts mehrerer Menschen so rasch abgelesen sein könnte. Moderne Analysenroboter und ein enormer Einsatz an Geld und Engagement haben es möglich gemacht.

Meine Gene und ich

Der Mensch hat sich jetzt also selbst gelesen, „Buchstabe“ für „Buchstabe“. Das gegenwärtig akzeptierte Wissen des Menschen über sich selbst – sein materiell-körperliches Selbstverständnis – lässt sich wie folgt zusammenfassen: Wir leben in



einem riesigen Universum am Rande einer Galaxie auf einem kleinen Planeten, der zusammen mit einigen anderen die Sonne umkreist. In diesem Sonnensystem trägt nur unser Planet Leben, da er als einziger die notwendigen Voraussetzungen bietet. Die Lebensformen auf der Erde haben wir in Pflanzen, Tiere und Menschen eingeteilt. Ein Charakteristikum der Lebewesen ist, dass sie sich geschlechtlich und ungeschlechtlich fortpflanzen. Dazu müssen sie ihren „Bauplan“ an die Nachkommen weitergeben. Dieser ist im Erbgut niedergelegt. Das gesamte Erbgut eines Lebewesens wird auch als „Genom“ bezeichnet. Nach gegenwärtigem Verständnis besteht das Erbgut aus einem oder mehreren riesigen Molekülen, die sich im Zellkern finden (bei Viren und Bakterien direkt in der Zelle, da sie keinen Zellkern haben). Das Erbgut-Molekül heißt chemisch Desoxyribonukleinsäure: DNS oder englisch DNA, „A“ wie „Acid“ = Säure. Der Aufbau der DNS ist trotz ihrer Größe einfach zu beschreiben (s. Abbildungen). Ihr „Rückgrat“ ist eine lange Kette aus einem Zuckermolekül, der Desoxyribose, und Phosphat, die immer abwechselnd aneinander gebunden sind. Je zwei DNS-Stränge lagern sich zu einem langen Doppelfaden zusammen. Das ganze Gebilde ist schraubig gedreht und wird nach dem griechischen Wort für Schraube (Helix) als „Doppelhelix“ bezeichnet.

Die Doppelhelix ist nochmals in sich verdrillt, um platzsparend im Kern von Zellen untergebracht zu werden. Man kann das mit zwei Fäden nachahmen, die man umeinander wickelt und dann, indem man beide Enden festhält, weiter verdrillt. Irgendwann schnurrt der Faden in sich zusammen und bildet ein Knäuel. Beim Menschen ist das Erbgut, also die gesamte DNS, auf 23 Knäuel (Chromosomen) verteilt. Alle Chromosomen kommen doppelt vor: ein Satz vom Vater, einer von der Mutter, außer den geschlechtsspezifischen X- und Y-Chromosomen. Frauen haben zwei X-, Männer ein X- und ein Y-Chromosom. Also: das Erbgut (= Genom) besteht aus insgesamt 46 DNS-Doppelschrauben, die zu Chromosomen aufgewunden und aus insgesamt 3,2 Milliarden Desoxyribose-Phosphat-Einheiten aufgebaut sind.

Die Unterschiede in der DNS von Arten und Individuen kommen daher, dass an jedem Desoxyribose-Baustein einer von vier „Buchstaben“ hängt, chemisch gesprochen eine von vier DNS-Basen. Sie heißen Adenin, Thymin, Cytosin und Guanin, und die bekannten Zeichenfolgen zur Beschreibung von DNS-Abschnitten bestehen aus ihren Anfangsbuchstaben (A, T, C, G). Bei entsprechend langen Zeichenfolgen ergeben sich auch mit nur vier Buchstaben unendlich viele Möglichkeiten, unterschiedliche „Sätze“, sprich individuelle Genome, zu formulieren. Die Zeichenfolge in der Überschrift - TGTGCTTAATAAAGGGCT - ist ein Ausschnitt aus der Basenfolge des menschlichen Chromosoms X, die am 26.06.2000 veröffentlicht wurde.

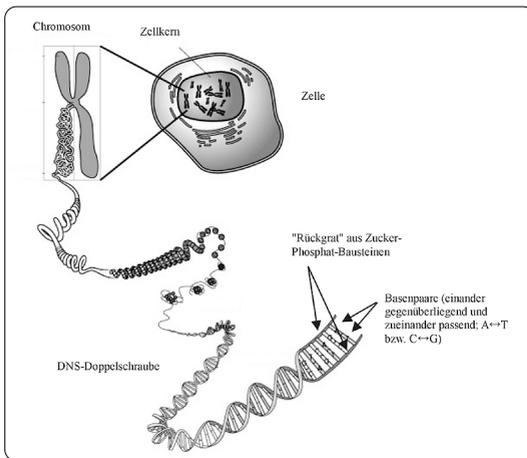


Abbildung: Die DNS ist ein Doppelfaden, der schraubig verwunden ist und zu Chromosomen aufgewickelt im Kern von Zellen liegt. Die Abbildung enthält verschiedene Vergrößerungsmaßstäbe, um Gesamtstruktur und Details zu zeigen.

Der Informationsspeicher DNS ist also einer Schrift nicht unähnlich. Sehr wichtig dabei: Buchstaben *enthalten* die Information nicht – siehe oben das Beispiel „BAD“. Vielmehr *belegen* wir Menschen eine Buchstabenfolge mit einer Bedeutung = einem Informationsgehalt. Genauso bei DNS: die Basen „sind“ nicht die Bedeutung/Information,

sondern sie tragen sie.¹ Sie sind mit der Erbgut-Information belegt worden, in diesem Fall natürlich nicht von Menschen, sondern nach christlicher Auffassung von Gott.

In lebenden Organismen wird die Information in zwei Schritten „abgelesen“, was jetzt nicht im Einzelnen beschrieben werden soll. Die Informationseinheiten des Erbguts werden als Gene bezeichnet. Das sind kleine Abschnitte eines DNS-Moleküls mit unterschiedlichen Basenfolgen. Sie „kodieren“ für bestimmte Eiweißstoffe, m. a. W. die Gene enthalten die Information über den Bau der Eiweiße. Deren Entstehung zur richtigen Zeit am richtigen Ort sorgt für die Entstehung und den Erhalt der Zellen und des Körpers und bestimmt entscheidend Bau und Funktion von Lebewesen. Der Ablesevorgang, bei dem aus dem Gen ein Eiweiß wird, ist also Teil eines Regulationsmechanismus'. Wie diese Regulation vor sich geht, ist auch in Grundzügen noch kaum verstanden. Wie sorgt der Organismus dafür, dass die richtigen Gene zur richtigen Zeit abgelesen werden? TGTGCTTAATAAAGGGCT ist nur ein winziger Ausschnitt aus dem Erbgut. Wo soll mit der Ableseung begonnen werden; bildlich gesprochen: wo fängt der Satz an? Normalerweise sind die „Sätze“ auf verschiedene Abschnitte des Erbguts verteilt, also nicht direkt hintereinander zu finden. Woher „weiß“ der Organismus, was er hintereinander ablesen muss? Für *ein* Merkmal – z. B. Haarfarbe – ist in der Mehrzahl der Fälle auch *nicht ein* einziges Gen verantwortlich, sondern mehrere in der richtigen zeitlichen Abfolge ihrer Aktivierung ... Schließlich: von 95% (fünfundneunzig!) des menschlichen Genoms ist nicht bekannt, warum es überhaupt vorhanden ist. Anders ausgedrückt: diese 95% kodieren nicht für irgendwelche Eiweiße. Wofür sind sie dann gut? Evolutionsmüll?? Reste einer chaotischen Entstehungsgeschichte? Wahrscheinlicher ist wohl, dass wir einfach noch viel zu wenig von den biochemischen Mechanismen verstehen, die eine Zelle und ein Lebewesen zu dem machen, was es ist.

¹ Ausführlich dazu A. E. Wilder Smith, „Die Naturwissenschaften kennen keine Evolution“, Basel/Stuttgart 1985 (Schwabe & Co AG Verlag), S. 80-85.

Es gibt ernstzunehmende Stimmen und Forschungsergebnisse, die zeigen, dass Lebewesen ihre Merkmale nicht nur als DNS weitergeben. Beispielsweise werden ganz aktuell Prionen als „Erbmerkmale“ diskutiert.¹ Prionen sind ungewöhnliche Eiweiße und vermutlich die Ursache von Krankheiten wie BSE. Auch die genannten Regulationsmechanismen weisen darauf hin, dass wir nicht nur das Produkt unserer Gene sind. Beispielsweise haben eineiige Zwillinge dasselbe Erbgut, aber nicht dieselben Fingerabdrücke. Wie wir aussehen, hängt schon rein biochemisch nicht nur von der DNS ab. Vielmehr erhalten Lebewesen ihre Ausprägung auf einer anderen physiologischen Organisationsebene. Vor allem aber: Organismen werden ganz wesentlich durch die Umgebung geprägt. Wie groß ein Mensch wird, das hängt besonders davon ab, was und wie viel es zu essen gibt, und weniger von seinen Genen. (Gibt es überhaupt ein „Größen-Gen“? Niemand weiß es). Wie er sich verhält, das hängt wesentlich von Erziehung, Umgebung und Vorbildern ab – dazu noch etwas mehr unter der Überschrift „Alles steht von vornherein fest“ (s.u.).

Alle werden gesund

Bei der zeremoniellen „Enthüllung“ der letzten DNS-„Buchstaben“folge wurde vollmundig behauptet: „Bald wird es viele schreckliche Krankheiten nicht mehr geben. Parkinson, Krebs, Alzheimer ... alles fast im Griff! Sogar: Bald würden wir alle 1200 Jahre alt oder sogar unsterblich... Die selben Biologen, die sich vor 50 Jahren fast totgelacht haben darüber, dass die biblischen Patriarchen mehrere Hundert Jahre alt geworden sein sollen, wecken nun so hohe Alterserwartungen.“²

Natürlich wissen wir heute nicht, welche medizinischen Fortschritte die Zukunft bringen wird. Natürlich freuen wir uns alle über neue oder verbesserte Möglichkeiten, Krankheiten lindern oder heilen zu können. Aber es ist nicht fair, Verspre-

chungen zu machen, die noch völlig ohne Substanz sind. Es ist nicht fair den jetzt Kranken gegenüber. Bei allem Engagement und motivierendem Optimismus ist es doch verantwortungslos zu suggerieren, wir würden „alles“ in den Griff bekommen. Der eingangs zitierte Chor aus Sophokles „Antigone“ wusste um menschliche Größe, aber auch um unsere Grenzen: „Nur Hades auch hat er [der Mensch] nicht zu fliehen erlangt; doch harter Krankheit schwere Flucht ausgesonnen.“³ Wir werden nicht alle immer gesund sein.

Was ist eigentlich „gesund“? Die Weltgesundheitsorganisation bezeichnet in ihrer Verfassung Gesundheit als den „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist eines der Grundrechte jedes Menschen“.⁴ Wenn meine Mitmenschen mich krank machen – was mache ich dann? Man hat mir versprochen, ich solle gesund sein dürfen ...

Heute gilt ja nur noch als gesund, wer noch nicht gründlich untersucht wurde. Beim einen ist vielleicht ein Bein kürzer als das andere, beim anderen sitzt eine Niere zu hoch, der dritte hört auf dem einen Ohr schwer ... Wenn alle „gesund“ werden sollen, beinhaltet das zweierlei: Erstens, dass wir einen Normzustand definieren und gesund nennen. Zweitens, dass wir bestenfalls zulassen, dass Menschen freiwillig von diesem Normalzustand abweichen. Bisher haben sich allerdings in der Geschichte der



1 L. Li, S. Lindquist, „Creating a protein-based element of Inheritance“. Science 2000, 287, 661-664.

2 Prof. S. Scherer, Mikrobiologe, zit. nach idea Spektrum Nr. 27 v. 05.07.00, S. 15.

3 Sophokles, loc. cit., Zeilen 360-363.

4 Verfassung der WHO von 1946, Einleitung.

Menschheit immer Diktatoren gefunden, die einen als richtig „erkannten“ Normzustand allen „bringen“ wollten – ob sie wollten oder nicht... Die französische Revolution forderte auf ihrem Höhepunkt den privilegierten Menschen – und produzierte ihn in Form von Körben voller Köpfe. Die kommunistische Revolution wollte die klassenlose Gesellschaft – und machte aus menschlichen Gemeinschaften „Kader“ und „Produktionsgenossenschaften“ und andere Zwangs-Herden. Die industrielle Revolution benötigt den Menschen als arbeitende Maschine – und wirft ihn weg, wenn er nicht mehr kann. Wird die am 26. Juni 2000 eingeleitete Genrevolution den perfekten Menschen proklamieren – und alle entwürdigen, sterilisieren oder entleiben, die nicht so sind?

Vielleicht ist daher die folgende Definition von „Gesundheit“ die bessere, weil bescheidenere und realistischere. „Gesundheit ist die Fähigkeit, mit Krankheit, Behinderungen und Schädigungen leben zu können. Wenn man nur für die Gesundheit lebt, ist man sehr krank.“¹ Krankheit oder Behinderung müssen uns nicht verzweifeln lassen, müssen nicht Verachtung, Ausgrenzung oder ein Todesurteil auslösen. Mit dieser Einstellung gegenüber Krankheiten kommen wir aber nur zurecht, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind: 1.) Barmherzigkeit ist ein höheres Gut als Effektivität, weil Gott uns nicht auffordert, möglichst leistungsfähig zu sein, sondern unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Die Geschichte vom *barmherzigen* Samariter wurde von Jesus erzählt (Lukas 10), um das zu zeigen. 2.) Der schwache, mit (Erb-)Fehlern behaftete und zu Krankheiten neigende Körper, den wir jetzt haben, ist nicht das Beste, was Gott für uns hat. Die Auferstehung von Jesus beweist es; die Bibel erklärt es beispielsweise in Römer 8, 1. Korinther 15 und 2. Korinther 5. Eine grundlegende und doch humane Verbesserung werden wir im Diesseits durch eigene Anstrengung nicht erreichen können. Weder Medikamente noch chirurgische Eingriffe noch gentherapeutische

Reparaturen werden uns wirklich gesund machen. Das Heil liegt für jeden von uns nicht in seiner Selbstvervollkommnung, sondern in der Identifikation mit dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus. „Ich bin gekommen, auf dass sie Leben haben, und es in Überfluss haben.“ (Johannes 10).

Alle werden gut²

Am Ende der Weimarer Republik bereitete die SPD-Fraktion im Reichstag einen Gesetzesentwurf vor, der für Gewohnheitskriminelle – rückfällige Straftäter – die freiwillige Sterilisation vorsah. Als einige Zeit später die Nazis dieses Gesetz verabschiedeten, das dann allerdings nicht die freiwillige, sondern die zwangsweise Sterilisation vorsah, wurde das von der Auslands-SPD als fortschrittliche Maßnahme im Kampf gegen das Verbrechen begrüßt. Denn es galt als gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis, dass Kriminalität erblich ist. Heute lächelt man darüber oder wendet sich schauernd ab, weil man weiß: Kriminalität lässt sich nicht so einfach erklären und schon gar nicht so einfach beseitigen. Das Böse in der Welt lässt sich nicht dadurch abschaffen, dass man gewisse Menschen beseitigt. Am Bösen in der Welt haben wir alle Mitschuld: also müsste man uns schon alle beseitigen, um Gewalt, Mord, Habgier, Ehebruch, ... abzuschaffen. Und auch bei einem fortgeschrittenen Verständnis von Aufbau und Funktionsweise der DNS wird durch ein paar Eingriffe auf dieser Ebene das Gute nicht obsiegen. Gutes und Böses tun – das entscheidet sich nicht in unseren Genen, sondern in unserem „Herzen“ = Willen. Deswegen hat der alte Ratschlag noch seine Gültigkeit: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens“ (Spr 4). Die Fähigkeit, oft sogar Lust, Schlechtes zu tun, liegt nicht an einem „Webfehler“ in unserem Genom, sondern an unserem verkorksten Willen. Deswegen ist grundlegende, dauerhafte Besserung nicht durch Verbesserung erreichbar, sondern es bedarf der Sühnung (= Be-

¹ Jeanne Hersch, zit. nach Dtsch. Apoth. Ztg.

² Unter dem Titel: „Wird alles gut? - Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß“ hielt Bundespräsident Johannes Rau nach Abfassung dieses Z&S-Beitrags am 18.5.01 eine sehr lesenswerte Rede zu ethischen Grenzen der modernen Medizin. Der Redetext ist unter http://www.bundespraesident.de/top/dokumente/Rede/ix_41073.htm zu finden.

zahlung) und Erlösung. „Jesus kam in seine Welt, aber die Menschen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen und an ihn glaubten, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu sein. Das wurden sie nicht, weil sie zu einem auserwählten Volk gehörten, auch nicht durch menschliche Zeugung und Geburt. Dieses neue Leben gab ihnen allein Gott.“ (Joh 1). Nicht eine Reparatur des alten, sondern neues Leben ist die Lösung.

Alles steht von vornherein fest

Wie wir uns selbst sehen, das hängt ganz eng damit zusammen, was wir an Maschinen bauen können. Am Ende des 19. Jahrhunderts hielten wir uns für komplizierte Dampfmaschinen; am Anfang des 21. verstehen wir uns als komplizierte, selbstbewusste Computer, und das Erbgut ist die Software für diesen Computer. Beides sind Modelle des Menschen, die ihn als Maschine interpretieren. Beide Modelle beschreiben uns zum Teil richtig. Aber weil jeder Vergleich bekanntlich hinkt, wäre es wissenschaftlich dumm und ethisch-moralisch fatal, würden wir uns am Ende wirklich nur als Maschinen verstehen und behandeln.

Es gab und gibt noch andere Sichtweisen der menschlichen Natur, die nicht stimmen und gefährlichen Ideologien Vorschub leisten, wenn man sie verabsolutiert - vor allem dann, wenn diese vereinfachten Sichtweisen im Gewand der objektiven Wissenschaft daherkommen und von daher Gültigkeit beanspruchen. Wissenschaft mag objektiv sein – Wissenschaftler sind es freilich nie, da sie Menschen sind. Aber auch die wissenschaftliche Methode kann nicht anders, als einseitig zu sein. Sie versucht, die Wirklichkeit zu verstehen. Und dieses Verstehenwollen bedeutet, dass Modelle von der Wirklichkeit gemacht werden. Anders gesagt: Es wird immer nur der eine oder einige wenige Gesichtspunkt auf einmal angeschaut. Wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche Modelle sind wie Landkarten: brauchbar, nicht falsch, aber doch vereinfachte Darstellungen der Welt. Ob wir uns mit dem wissenschaftlichen Darwinismus als intelligente Tiere sehen, die überleben wollen, und sonst nichts; ob wir uns mit der

wissenschaftlichen Psychoanalyse als Wesen sehen, die letztlich nur von ihrem Sexualtrieb gesteuert werden; ob wir uns mit der Genwissenschaft als Produkte unseres Erbgutes verstehen – in jedem Fall vereinfachen wir. Die Aussagen stimmen in ihrer Absolutheit – „nur“ Tiere/Triebwesen/DNS-Maschinen – nicht.

Derzeit interpretieren wir uns als Computer mit ultrakomplexer „Verdrahtung“ im Hirn und einer hochentwickelten Software. Die liegt auf den Chromosomen. (Es sei noch einmal an den Unterschied zwischen „Buchstabe“ und enthaltener Information erinnert.) Die Software steuert die Hardware. Wenn dieses Modell richtig ist, dann liegt alles irgendwie fest. Dann sind wir Produkte unserer Gene. Sie steuern und regieren uns. Wir können nicht anders, als unseren Genen zu gehorchen. Das ist eine moderne Formulierung dessen, was man „Determinismus“ nennt, zu deutsch „Festlegung“. Die Menschen haben sich schon immer gefragt, ob ihr Wesen und Handeln festliegt, vorgegeben ist, oder ob wir „frei“ sind. Wodurch und woher kommt Festlegung? Das wird und wurde wiederum unterschiedlich beantwortet: von unseren Trieben; von unseren Genen; von Gott. Auch Christen können sich im Detail nicht darauf verständigen, ob der Mensch in seinem erlösten und in seinem unerlösten Zustand frei oder prädestiniert (vorherbestimmt) ist, und inwieweit.

Sicherlich stimmt beides: wir sind frei und determiniert. Anders gesagt: wir sind frei in gewissen Grenzen. Anschauliches Beispiel: Wir sind frei, auf der Erde herumzugehen, aber nicht „frei“, wie ein Vogel am Himmel zu fliegen. Wir können die Frage nach „frei oder vorherbestimmt“ im Detail oft nicht beantworten. Wir können nicht beides gleichzeitig richtig sehen und gewichten. Das hat der Prediger schön zusammengefasst: „Für alles auf der Welt hat Gott schon vorher die rechte Zeit bestimmt. In das Herz des Menschen hat er den Wunsch gelegt, nach dem zu fragen, was ewig ist. Aber der Mensch kann Gottes Werke nie voll und ganz begreifen. ... Ich bemühte mich, die Weisheit kennen zu lernen und das Tun und Treiben auf dieser Welt zu verstehen. Doch ich musste

einsehen: Was Gott tut und auf der Welt geschehen lässt, kann der Mensch nicht vollständig begreifen, selbst wenn er sich Tag und Nacht keinen Schlaf gönnt. So sehr er sich auch anstrengt, alles zu erforschen, er wird es nicht ergründen! Und wenn ein weiser Mensch behauptet, er könne das alles verstehen, dann irrt er sich!“ (Pred 3,11 und 8,16) Luther begann seine Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“ mit den Kernsätzen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

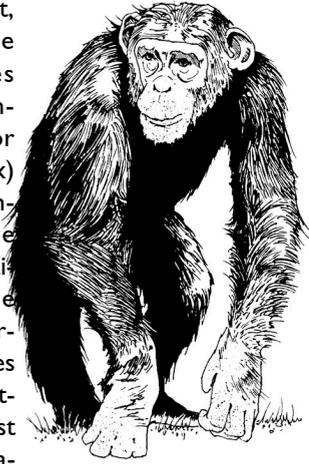
Momentan dreht sich alles um das Erbgut. Damit konzentriert man sich auf einen Teil unserer körperlichen Gegebenheiten, der weitgehend festliegt. Wir müssen erwarten, dass aufgrund der Konzentration von Geld und Forschungsanstrengungen auf diesem Gebiet alles Mögliche als „genetisch bedingt = erblich = vorherbestimmt“ bezeichnet werden wird. Ob man Krebs, Alzheimer,... bekommt; ob man schizophren wird; wie alt man wird; ob man drogenabhängig wird; ...: Viele Genforscher werden behaupten: Das steht alles schon vorher und unausweichlich fest.

Bei allem, was wir sind und tun, spielt sicherlich auch das Erbgut eine Rolle. Aber nicht immer die wichtigste, so dass es bezüglich Krankheiten ein Therapiefehler wäre, an Genen herumzumanipulieren, wo sie gar nicht die entscheidende Rolle spielen. Die andere Gefahr ist, dass sich Personen mit ihren Genen herausreden, so als ob sie gar nicht anders könnten... „Ich habe halt ein Rauschgiftsucht-Gen.“

Mensch = Schimpanse?

98% sei die Übereinstimmung zwischen unserem Erbgut und dem von Schimpansen, liest man gelegentlich. Wo kommt diese (für Schimpansen ernüchternde, wenn wir sie ihnen sagen würden) Zahl eigentlich her? Normalerweise wird die Zahl

ohne Quellenangabe zitiert, aber sie dürfte meist auf eine Untersuchung des Histokompatibilitäts-Gen-Komplexes (MHC = major histocompatibility complex) zurückgehen.¹ Dieser Gen-Komplex enthält die Information für bestimmte Eiweiße, die für die Verträglichkeit bzw. Unverträglichkeit eigenen Gewebes mit fremdem Gewebe verantwortlich sind. Der MHC ist ein für jedes Individuum charakteristischer Komplex von Genen. Bei einem Vergleich dieses Genkomplexes von Menschen und Schimpansen wurde eine Übereinstimmung von 98,5% gefunden. Damit dieser Befund nicht überinterpretiert wird, sollten drei Einwände berücksichtigt werden. (1) Ein technischer Einwand: Lässt der Vergleich einiger weniger Gene einiger weniger Individuen den Schluss zu, Menschen und Schimpansen seien sich genetisch so ähnlich? Das gesamte Gebiet des Vergleichs von Arten anhand von DNS-Basenfolgen ist umstritten.² Schließlich hat der Mensch nach neuesten Erkenntnissen nur etwa doppelt so viele Gene wie die Taufliede oder der Wurm - Organismen, die sich in jeder anderen Hinsicht sehr stark vom Menschen unterscheiden. Zwei andere Beispiele: Raupe und Schmetterling irgendeiner Schmetterlingsart haben exakt dasselbe Erbgut - und dennoch liegen zwischen ihnen Welten. Feld- und Hausmaus, die sich sehr ähnlich sehen, sind genetisch deutlicher voneinander unterschieden als Mensch und Schimpanse. (2) Wenn es stimmen würde, dass Menschen und Schimpansen eine so weitgehende Übereinstimmung ihres Erbgutes aufweisen: Warum sind sie dann im Aussehen und in ihrer Lebensweise, Intelligenz etc. so verschieden? Wiederum wird uns klar, dass man einen Organismus nicht ausschließlich von seinem Erb-



1 W. E. Mayer, M. Jonker, D. Klein, P. Ivanyi, G. van Severen, J. Klein, „Nucleotide sequences of chimpanzee MHC class I alleles: evidence for trans-species mode of evolution.“ EMBO J. 1988, 7, 2765-2774.

2 Übersichtsartikel dazu: M. Ruvolo, „Molecular phylogeny of the hominids: inferences from multiple independent DNA sequence data sets. Mol. Biol. Evol. 1997, 14, 248-265.

gut her verstehen kann und darf. (3) Einen wichtigen Einwand bringen Junker und Scherer in ihrem hervorragenden Lehrbuch: Ähnlichkeit beweist nicht gemeinsame Abstammung, sondern sie kann genau so gut auf einem gemeinsamen Baumeister (Schöpfer) beruhen, der gewisse Konstruktionsmerkmale wiederholt verwendet hat.¹ An den fertigen Organismen können wir nicht ablesen, welche der beiden Erklärungsmöglichkeiten die richtige ist.

„Das Buch des Lebens ist achthundertmal umfangreicher als die Bibel...“²

... erklärte uns die FAZ vom 27.6.2000. Gemeint ist: Den etwa 3,2 Milliarden „Buchstaben“ (TGTGCTTAATAAAGGGCT...) eines kompletten menschlichen Genoms stehen die „nur“ ca. 4 Millionen Buchstaben der gesamten Bibel gegenüber. Dieser Zahlenvergleich ist natürlich gestattet, besagt aber ungefähr genau so viel wie beispielsweise ein Vergleich der Anzahl aller Blätter an Bäumen und aller Blätter in Büchern auf unserem Planeten. Erbgut und Bibel (oder jedes andere Buch) beschreiben so unterschiedliche Informationen auf so unterschiedliche Weise, dass ein Vergleich gar nicht möglich ist. Bleibt man dennoch für einen Augenblick bei dem sprachlichen Bild, über das der Vergleich angestellt wurde, so ist zu ergänzen, dass die „Sprache“ des Erbgutes mit vier „Buchstaben“ auskommen muss, während die Bibel – im Original in drei Sprachen verfasst (hebräisch, etwas aramäisch und griechisch) – zwei vollständige Alphabete einsetzt, also ungefähr 50 Buchstaben. Dadurch kann die Information in wesentlich dichteren Zeichenfolgen dargestellt werden als mit einer Vier-Buchstaben-Sprache oder gar bei Verwendung von nur zwei unterscheidbaren Zeichen (0 und 1) in Computern.

Die DNS wird oft als „Buch des Lebens“ beschrieben. Das beinhaltet eine große Überschätzung und Fehleinschätzung ihrer Funktion. Erstens bestimmt die DNS nur einen Teil des Baus von Eiweißen.

Wann diese Eiweiße gebildet werden, welche anderen zeitgleich entstehen, wie sie sich falten und dadurch schließlich ihre Funktion im Körper erfüllen - das ist nach gegenwärtigem Wissen dem Einfluss der DNS entzogen. Zweitens kann die DNS sich genauso wenig reproduzieren wie ein Blatt, das man auf den Kopierer legt, sich selbst kopieren kann. Dazu benötigt man die gesamte Maschinerie eines Organismus bzw. ein Kopiergerät.

Keine Sorge

Jede wissenschaftliche Erkenntnis steigert die Einflussmöglichkeiten, die der Mensch auf seine Umgebung hat. Jede solche Neuerung scheidet Christen wie Nichtchristen in drei Gruppen: Begeisterte, Skeptiker und Ängstliche. Unsere Aufgabe als Christen kann es nicht sein, jede Neuerung blockieren zu wollen. Wir wissen ja schon längst, dass alles, was Menschen tun können, gute und böse Motive und Folgen hat; ja dass *alles* menschliche Tun in Unabhängigkeit von Gott Sünde = Zielverfehlung ist. Wir müssen uns und andere an die unveränderlichen Leitlinien erinnern, die Gott uns in Seinem Wort mitgeteilt hat. Eine immer wieder praktische und hilfreiche Zusammenfassung der Grenzen, die menschliches Handeln einhalten muss, liegt in der Formulierung der 10 Gebote vor (2. Mo 20 und 5. Mo 5), vertieft in der sogenannten Bergpredigt (Mt 5-7). Je globaler und einschneidender die Folgen menschlichen Handelns sind, desto nötiger ist der Verweis auf Gottes Gebote und auf Sein künftiges Gerichtshandeln. Und auf die Gnade, die Er im Wissen um menschlichen Hochmut bereithält. Schade, dass in unserer Zeit und Kultur die atemberaubende Zunahme an Wissen und Können zu Stolz und Hochmut führt, nicht zu immer größerer Bewunderung und Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer! „Mehr zu wissen/können“ bedeutet dann automatisch „mehr Verantwortung/Schuld zu haben“ und Buße/Gnade (= Sünden-Wissen und -Einsicht sowie Weisung

1 R. Junker, S. Scherer, „Evolution – ein kritisches Lehrbuch“, Gießen 1998 (Weyel Lehrmittelverlag), Kap. 9.

2 F. Schirrmacher, „Die Rechtschreibung des Lebens“, Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 146 v. 27.06.2000, S. 1.

und Leitung durch Gott) um so dringender zu benötigen.

Von der bescheidenen Warte erlöster Sünder aus, die Gottes Wort ernst nehmen, können wir uns freuen an der faszinierenden Komplexität der belebten Natur und daran, dass Gott uns Menschen die Fähigkeit gegeben hat, davon ein bisschen erforschen und zum Beispiel für die Medizin zu nutzen zu können. „Gottes Ehre ist es, eine Sa-

che zu verbergen, aber der Könige Ehre, eine Sache zu erforschen.“ (Spr 25,2). Also doch eine „Königskrönung“ der erfolgreichen Genom-Erforscher, wie eingangs gesagt? Ja, wenn es im folgenden Rahmen steht: „Vertraue auf den Herrn mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade. Sei nicht weise in deinen Augen; fürchte den Herrn und weiche vom Bösen.“ (Spr 3,5-7).

P. Imming

Israels Bedeutung für das Verständnis der Prophetie des Neuen Testaments

Gottes besonderer Heilsplan mit Israel nach der Zeit der Versammlung wird in Röm 11, 25-26 mit den Worten eingeführt: „Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird; und so wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: 'es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden'“. Die Zeit der Versammlung verläuft teilweise parallel zur Zwischenzeit Israels gemäß Hos 3,4: „denn die Söhne Israel bleiben viele Tage ohne König, ohne Oberste, ohne Schlachtopfer und ohne Gedenkstein und ohne Ephod und Teraphim“. Das Volk Israel und die Gemeinde, bestehend aus Juden- und Heidenchristen haben daher voneinander getrennte heilsgeschichtliche Abläufe. Israels Heilszeit ist seit der Kreuzigung des Messias zwar unterbrochen (Dan 9,26), wird aber nach dem Erreichen der Vollzahl der Nationen für sieben Jahre fortgesetzt (Dan 9,27). Heute ist es uns selbstverständlich, dass eine wesentliche Voraussetzung für das richtige Verständnis der Prophetie darin besteht, dass wir die Heilspäne Gottes für Israel und die Versammlung richtig voneinander unterscheiden. Wie kam es aber damals nach dem

1. Jahrhundert n. Chr. zu dem Verlust der Erkenntnis über Israels Heilserwartung und der daraus folgenden Blindheit der Christen für prophetische Zusammenhänge?



Eine Gemeinde...

Ab Pfingsten, der Gründung der Versammlung, gab es zunächst rein jüdische Gemeinden christlichen Glaubens in Jerusalem, Judäa und Samaria. Sie hielten unverändert am Gesetz und an der Beschneidung fest bis zur Zerstörung des Tempels und Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. Erst kurz vorher verließen sie die Stadt, um dem Krieg zu entgehen.

Nach Pfingsten wurde das Evangelium zunächst nur an Juden weitergegeben. Eine Ausnahme war die Predigt des Apostel Petrus in Apg 10,44-48. Darauf wurde in Apg 11, 19-26 das Wort, - nicht nur Juden wie bisher -, sondern auch zu den Nationen geredet. Die Gläubigen aus den Nationen wurden erstmals „Christen“ genannt. Diese Leute waren und blieben unbeschnitten und konnten somit auch keine Proselyten werden - ein Problem, das in Apg 15 geregelt wurde. Zuvor aber wurde Paulus in Apg 13 ausgesandt und predigte Juden **und** Nationen. Die inner-jüdischen Spannungen weiteten sich aus, es kam zur Eifersucht auf die Gläubigen aus den Nationen (Apg 13,42-52 und Kap.14). Gesetz und Beschneidung wurde in Kap.15 zur Streitfrage, und es kam zur Aussprache in Jerusalem zwischen Paulus und Barnabas einerseits und den Aposteln und Ältesten andererseits. Das Ergebnis war, dass die, die sich aus den Nationen zur Gott bekehrten, frei seien von Gesetz und Beschneidung, jedoch mit der bekannten Minimalauflage. Auf diesem Konzil wurde offenbar auch beschlossen, dass Paulus und Barnabas zu den Nationen gehen, die Alt-Apostel, repräsentiert durch Petrus, Jakobus und Johannes, unter den Beschnittenen arbeiten sollten. Damit war die arbeitsteilige Grenze gezogen und die Frage nach Beschneidung und Gesetz war für eine Zeit geregelt.

Die Überhebung der Christen über Israel...

Die jüdische Messias-Erwartung war bei Christen kein Thema mehr. Der Blick für die Heilserwartung Israels verkümmerte total. Die Christenheit sah nur noch für sich allein eine Heilserwartung und betrachtete sich als „geistliches Israel“. Etwa seit Augustin im 4. Jahrhundert wurde allgemein gelehrt und geglaubt, dass Gottes Verheißungen für Israel auf Grund der Verwerfung ihres Messias vollständig auf die Gemeinde übergegangen seien. Seither wurden alle prophetischen Worte über Israels zukünftige Rolle in Gottes Heilsplan auf das „geistliche Israel“, die Gemeinde oder „die Versammlung aus den Nationen“ gedeutet. Mit dieser

Lehre erlosch der prophetische Blick für ein wiedererstehendes Israel.

...führte zur Blindheit für die Prophetie

Damit tastete aber die Christenheit nicht nur die Lebensgrundlage Israels an, sondern wurde selbst blind für das prophetische Wort in dem Sinne von Sach 2,8: „...denn wer euch antastet, tastet seinen Augapfel an.“ Hier ist im Gegensatz zur bestehenden Meinung der eigene Augapfel gemeint, was bedeutet, dass man selbst blind wird. Die Auswirkung für die neutestamentliche Hoffnung war verheerend. Die lebendige Hoffnung der ersten Gemeinde wurde begraben unter Schutt und Trümmern, die diese falsche Lehre verursacht hatte. Das Nicäische Glaubensbekenntnis aus dem Jahr 325 zeugt davon. Von der freudigen, neutestamentlichen Hoffnung waren nur noch die Worte übrig geblieben: „...von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten“, - ein Gedanke, der kaum Anlass zur Freude sein dürfte (vgl. dagegen Röm 12,12).

Trotz alledem haben sich jedoch Einzelne die erwartungsvolle Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn erhalten, wie z.B. Rube (1665-1746) in seinem Lied, „Der Herr bricht ein um Mitternacht“, wo er singt: „Blick täglich auf Sein Kommen hin, als ob es heute wär“.

Beginn des Umdenkens

Im 19. Jahrhundert begann sich die Blickrichtung zu ändern. Ein Mann, namens Manuel Lacunza, ein Jesuit und gebürtiger Jude, schrieb unter dem Namen Juan Josaphat Ben Ezra ein aufrüttelndes Buch: „The Coming of Messiah in Glory and Majesty“. Er untersuchte u.a. die Frage, ob das tausendjährige Friedensreich tatsächlich schon begonnen habe, wie es die katholische Kirche seit dem 4. Jahrhundert lehrte. Aus der Schrift wies er jedoch nach, dass der Messias vor dem Beginn des tausendjährigen Reiches in Herrlichkeit wie-

derkommen müsse und dass Israel eine eigene heilsgeschichtliche Zukunft habe. Das Buch wurde im 19. Jahrhundert u.a. ins Englische übersetzt und veröffentlicht, (z.B. Seely and Son, London 1827).

Dieses Buch wurde auch Darby und seinen Freunden bekannt. Sie prüften Lacunzas Gedanken über das Kommen des Messias vor dem tausendjährigen Reich sowie über Israels heilsgeschichtliche Zukunft an der Schrift und fanden beides bestätigt. Die Konsequenz dieser Entdeckung war klar: seit Augustin hatten die Theologen Israel und die Versammlung aus den Nationen nicht unterschieden. Seitdem waren alle Auslegungen der Prophetie auf einem Irrtum aufgebaut. Daher musste das Verständnis der Prophetie vollständig neu erarbeitet werden. Dieser Aufgabe widmeten sich die Brüder mit Energie. Der Erfolg war, dass in den jungen Kreisen der Erweckungsbewegungen Freude über die wieder erlangte lebendige Hoffnung aufkam. Hiervon zeugen viele Lieder aus dem vorigen Jahrhundert.

Später wurden Darby und seine Freunde des geistlichen Hochmuts bezichtigt, weil sie eine geradezu revolutionäre Sicht der Prophetie eingeführt hat-

ten. Man versuchte auch, die wiederentdeckte Entrückungshoffnung der Gemeinde vor der Drangsal Israels als falsche Prophetie aus schwarmgeistiger Quelle hinzustellen. Die Unhaltbarkeit dieser Unterstellung wird von W. Kelly dargelegt („The Rapture of the saints: Who suggested it, or rather on what scripture?“, The Bible Treasury, August 1903).

In dem 1992 erschienenen Katechismus der katholischen Kirche wird die seit dem 4. Jahrhundert verbreitete Lehre korrigiert, nach der Gottes Verheißungen für Israel endgültig auf die Christen übergegangen seien. Auch unter den Gläubigen wächst das Verständnis für die unterschiedlichen prophetischen Heilserwartungen der Versammlung und Israels. Da das Wort Gottes abgeschlossen ist und keiner Zusätze mehr bedarf, muss es auch Gottesworte der Wieder-Anrede an Sein Volk Israel enthalten. Es lohnt sich daher, die Schrift, insbesondere die Briefe des Neuen Testaments und der Offenbarung unter diesem Gesichtspunkt näher zu untersuchen, denn der erwähnte Umdenkungsprozess scheint sich noch im Anfangsstadium zu befinden.

U. Hilliges und H. Ising

***Denn ich will nicht, Brüder,
daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei,
damit ihr nicht euch selbst für klug haltet:
Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren,
bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird;***

Römer 11,25

Die Lehren über das Tausendjährige Reich und die Wiederkunft Christi im Laufe der Kirchengeschichte

Das Wort Gottes ist sowohl im AT als auch im NT voll von Stellen und Hinweisen eines zukünftigen Reiches auf der Erde, in welchem Christus in Gerechtigkeit herrschen wird. Jedes Evangelium und jeder Brief des NT enthält Hinweise auf die Wiederkunft Christi, teilweise verbunden mit der Errichtung des Friedensreiches auf der Erde. Die Verbindung dieser Schriftstellen durch ein möglichst widerspruchsfreies Lehrgebäude führte im Laufe der Kirchengeschichte zu verschiedenen Lehren über die Wiederkunft Christi und das Tausendjährige Reich, die meistens mit folgenden Begriffen belegt werden:

1. Prämillennialismus¹
2. Amillennialismus²
3. Postmillennialismus³

Bei jeder dieser Lehrrichtungen gibt es unter ihren Vertretern in den Einzelheiten erhebliche Unterschiede, so dass keines dieser Lehrgebäude eine einheitliche Lehre darstellt. Je nachdem aus welcher Sicht die Schrift gelesen wird, ergeben sich für das Gesamtverständnis der Schrift erhebliche Unterschiede. Ein Prämillennialist wird z.B. bei der prophetischen Auslegung der Psalmen zu ganz anderen Ergebnissen kommen als ein Amillennialist. Es soll im Nachfolgenden nun ein kurzer Überblick dieser drei Lehrmeinungen gegeben werden soll. Das führt zwangsläufig dazu, dass die Darstellung einen allgemeinen Charakter erhält und auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann.

Der Prämillennialismus

Geht man bei der Bibel von einer verbal-inspirierten Mitteilung Gottes an uns Menschen aus - und das taten die Apostel und Christen in den ersten beiden Jahrhunderten normalerweise - gelangt man

zwangsläufig zur prämillennialistischen Sicht. Sie besagt,

- dass Christus wiederkommen wird,
- dass er auf der Erde sein Friedensreich aufrichten wird
- dass am Ende des Tausendjährigen Reiches die Toten auferstehen und gerichtet werden.

Eine genaue Untersuchung der neutestamentlichen prophetischen Bibelstellen zeigt ferner,

- dass Christus zunächst für die Seinen kommt und dass diese zusammen mit den im Herrn Entschlafenen dem Herrn entgegengerückt werden,
- dass dann die große Drangsalzeit für Jakob (letzte Jahrwoche Daniels) beginnen wird,
- dass nach dem Tausendjährigen Reich der Teufel in den Feuersee geworfen wird und nach dem Gericht über die Toten der ewige Zustand anbrechen wird.

Diese Reihenfolge zukünftiger Ereignisse ergibt sich zwangsläufig, wenn man die Schrift „beim Wort nimmt“, also von der Wort-für-Wort von Gott gewollten Offenbarung ausgeht. Das war die Lehre der Apostel und auch die allgemeine Lehre der frühen Kirchenväter in den ersten beiden Jahrhunderten. Es ist auch heute die überwiegende Ansicht bei bibeltreuen Christen, die an der verbalen Inspiration der Heiligen Schrift festhalten. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dass in Detailfragen lehrmäßige Unterschiede bestehen.

Der Amillennialismus

Der Amillennialismus ist die dem Prämillennialismus konträre Lehre, die heute überwiegend von der Theologie der großen Volkskirchen, insbesondere der katholischen Kirche vertreten wird.

1 Unter Millennium oder Chiliasmus (griech.) versteht man die Lehre vom Tausendjährigen Reich. Prämillennialismus: Christus kommt vor dem Reich zurück.

2 Der Amillennialismus ist eine Lehre, die an kein Tausendjähriges Reich vor dem Ende der Welt glaubt.

3 Auffassung, dass das Reich Gottes sich jetzt durch Predigt des Evangeliums in dieser Welt ausbreitet.

Der Amillennialismus geht davon aus, dass die meisten Prophezeiungen des Reiches im Alten und Neuen Testament in der Kirche bereits ihre geistliche Erfüllung gefunden haben. Die gegenwärtige Zeitperiode findet ihren Abschluss mit dem allgemeinen Endgericht (Jüngstes Gericht) und damit geht das christliche Zeitalter über in den ewigen Zustand. Ein tausendjähriges zukünftiges Reich mit der Herrschaft Christi im wörtlichen Sinn wird es nach dieser Lehre nicht geben.

Wie schon oben erwähnt, gab es in den ersten beiden Jahrhunderten keine Vertreter dieser Lehre. Wegbereiter dieser Lehre war die Alexandrinische Schule mit ihrem bedeutendsten Vertreter Origenes (185-254 n.Chr.). Ihre Schriftauslegung zeichnet sich dadurch aus, dass die Aussagen der Schrift nicht mehr wörtlich genommen, sondern vergeistigt wurden oder dass überwiegend die sogenannte allegorische¹ Schriftauslegung angewendet wurde. Gleichzeitig hielten philosophische Vorstellungen Einzug, wodurch ursprünglich christliche Lehre umgedeutet wurde.

Den allgemeinen Durchbruch erhielt der Amillennialismus durch Augustinus (354-430 n.Chr.) mit seinem Hauptwerk „De civitate Dei“ (Der Gottesstaat). Augustinus gilt als der größte Kirchenlehrer. Sein Verdienst ist es, dass er verschiedene Irrlehren der damaligen Zeit erfolgreich bekämpft hat. Verhängnisvoll jedoch ist, dass er, was das Reich Christi auf Erden betrifft, der amillennialistischen Lehre zum Durchbruch verhalf, die bis heute das Denken in der Volkskirche beherrscht.

Kurz gefasst wurden von Augustinus folgende Lehren vertreten, die dann von der sich etablierenden katholischen Kirche übernommen und ausgebaut wurden:

Das Tausendjährige Reich ist die Periode zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi. Dieses Reich wird dargestellt durch die allgemeine (katholische) Kirche. Alle Verheißungen an Israel bezüglich des Reiches sind auf die Kirche übergegangen. Israel hat keine Zukunft mehr.

Diese Lehre festigte die Stellung der katholischen Kirche mit dem Primat des Papstes als Stellvertreter Christi auf der Erde außerordentlich. Dadurch wurde auch der zunehmende Reichtum und Prunk der Kirche gerechtfertigt, weil diese in den Prophetien von der Herrlichkeit des Reiches vorausgesagt worden waren. Auch der Anspruch der Kirche auf weltliche Macht, wie sie in dem Jahrhundertlangem Kampf zwischen Papst- und Kaisertum ihren Ausdruck fand, gründet sich auf die amillennialistische Vorstellung.

In der neueren Zeit hat der Amillennialismus (als Gegenreaktion auf den Ultradispensalismus²) durch die Bundestheologie neuen Aufschwung erfahren. Dabei gehen diese Amillennialisten von der Annahme aus, dass der Bund mit Abraham und verschiedene andere alttestamentliche Bündnisse bedingte Bündnisse seien, deren bleibende Gültigkeit vom Verhalten des Bündnispartners abhängig ist.

Eine Untersuchung der verschiedenen Bündnisse zeigt jedoch, dass außer dem Gesetzesbund vom Horeb die anderen Bündnisse (Abraham, David) keine bedingten Bündnisse sind. Ihre Erfüllung ist also nicht abhängig vom menschlichen Verhalten, vielmehr wird Gott seine Zusagen einhalten. Was den abrahamitischen Bund angeht, muss unterschieden werden zwischen den nationalen Zusagen, die sich auf den leiblichen Samen Isaak beziehen und den geistlichen Zusagen, die sich auf den geistlichen Samen (Galater 3) beziehen. Die Vorstellung der Bundestheologie, dass alle Bündnisverheißungen von Israel auf die Gemeinde übergegangen seien, ist also nicht zutreffend.

1 sinnbildlich, gleichnishaft

2 übersteigerte Lehre von den verschiedenen Heilszeiten

Der Postmillennialismus

Der Vollständigkeit halber sei der Postmillennialismus, obwohl er heute keine große Bedeutung mehr hat, kurz erwähnt. Der Postmillennialismus leitet sich vom Amillennialismus ab. Als man in der nachreformatorischen Zeit erkannte, dass der Amillennialismus des Augustinus nicht der historischen Entwicklung entsprach, wurde er wiederum unter zu Hilfenahme einer vergeistigten Auslegung entsprechend abgewandelt. Die Vertreter des Postmillennialismus glauben, dass sich in der gegenwärtigen Zeit das Christentum auf der ganzen Erde ausbreiten wird. Wenn dieses Ziel erreicht ist, wird Christus wiederkommen. Der Postmillennialismus ist geprägt durch eine optimistische Einstellung und hat sich oft verbunden mit dem evolutionistischen Fortschrittsglauben. Seit dem letzten Weltkrieg ist der Postmillennialismus im Rückgang begriffen¹.

Zusammenfassung

Im Wesentlichen stehen sich heute, was die Wiederkunft Christi und das Tausendjährige Reich betrifft, zwei sich gegenseitig ausschließende Lehren gegenüber: der Amillennialismus und der Prämillennialismus.

Der Amillennialismus wurde von Origenes vorbereitet und fand durch Augustinus allgemeine

Verbreitung. Er geht von einer zu vergeistigenden und allegorischen Schriftauslegung aus und stärkte in der Geschichte Anspruch und Stellung der katholischen Kirche. Das Reich Christi auf der Erde wird danach durch die Kirche dargestellt.

Der Prämillennialismus beruht auf dem Glauben an die wörtliche Inspiration der Heiligen Schrift und einer wörtlichen Schriftauslegung. Daraus ergibt sich von selbst die Erwartung der Wiederkunft Christi und danach die Aufrichtung des tausendjährigen Reiches mit der Herrschaft Christi in Gerechtigkeit auf der Erde.

Auch die alttestamentlichen Verheißungen an Israel werden damit ihre Erfüllung finden.

Ein einfacher gläubiger Bibelleser, der die Schrift als Gottes Wort und Gottes Offenbarung liest, weiß, ohne dass er von den vorgenannten ...ismen je etwas gehört hat, dass die Gläubigen dem Herrn entgegengerückt werden, dass der Herr wiederkommen wird, um auf der Erde sein verheißenes Reich aufzurichten, er weiß, dass er nicht mehr ins Gericht kommt und er weiß auch, dass Gott mit seinem auserwählten Volk zum Ziele kommen wird. Der Herr sagt: „*Ich preise dich, Vater, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.*“ (Joh. 17)

R. Starck

Gegründet in den Tiefen Gottes

In den Naturwissenschaften und der Philosophie teilt man nicht mehr den im vorigen Jahrhundert vorherrschenden Optimismus, dass der Mensch durch seine Vernunft bis zum Urgrund des Seins und Geschehens vordringen kann. Die Ergebnisse der Forschung selbst haben vielmehr zu der Einsicht genötigt, dass man Erkenntnis überhaupt nur auf der Grundlage von Vorwissen oder Glau-

Fern ist, was da ist, und tief, tief! Wer kann es ergründen?

Pred 7,24

Der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.

I. Kor 2,10

¹ Andere Autoren sind der Überzeugung, dass die beschriebene Auffassung neuerdings wieder an Boden gewinnt (d. Red.).

ben gewinnen kann. Hierbei wird zwar der Begriff „Glaube“ in einem allgemeineren Sinn verstanden; dennoch ist dadurch die Frage des Predigers, ob die Tiefe des Seinsgrundes durch menschliches Denken je erreicht werden könne, eindeutig verneint.

Durch den Glauben an Jesus Christus als seinen Heiland und Herrn dagegen erkennt der Mensch, dass seine Existenz in den Urgrund des ewigen Gottes hinein gegründet ist. Die mit der Vergebung der Sünden kraft des Sühnopfers Jesu zugleich empfangene Gotteskindschaft und Gabe des Heiligen Geistes befähigen ihn, die „Tiefen Gottes“ zu erforschen. Dies bedeutet zwar kein rein verstandesmäßiges Erkennen, sondern „Gottes

Weisheit“, die im Glauben durch Offenbarung erlangt wird (vgl. 1. Kor 2,6-9). Mit dieser Weisheit wird das Leben in seiner Ganzheit begriffen: sein Ursprung in Gottes Erwählung vor aller Zeit (vgl. Eph 1,4), seine Gegenwart im Getragensein durch die Kraft Gottes (1. Petr 1,5) und sein Ziel in der ewigen Seligkeit des Vaterhauses (Joh 14,2).

Der französische Gelehrte Blaise Pascal (1623 – 1662), der in seiner Einsicht in die Begrenztheit des wissenschaftlichen Erkennens seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war, erteilt dem eigenmächtigen Streben nach der Erkenntnis der „Wahrheit“ - gemeint als der das Dasein begründenden Wirklichkeit - eine klare Absage. Er bekennt, nachdem er den „Gott Jesu Christi“ gefunden hat: „Es ist

Anzeige

Russische Bibeln für Israel

Mehr als eine Million Juden sind aus dem Norden gekommen. Fast jeder sechste Israeli ist in der Sowjetunion geboren und marxistisch erzogen worden. In ihrem russischen Pass stand: „Jude“ – ohne dass sie wussten, was Jude zu sein wirklich bedeutet. Viele sind jetzt orientierungslos.

Allein in Gottes Wort können sie Orientierung finden. In der Bibel finden sie den Glauben ihrer Väter, ihre Erwartung des Messias und die Erfüllung der alten Verheißungen in Jesus Christus.

Diese Menschen brauchen Gottes Wort in ihrer Muttersprache und sie brauchen eine verständliche Bibel – nicht die alte synodale Übersetzung, die nur für „Eingeweihte“ lesbar ist. Solch eine verständliche russische Bibelübersetzung liegt jetzt vor.

Da die Einfuhr christlicher Literatur nach Israel nicht möglich ist, sollen die Bibel in Jerusalem gedruckt werden. Jeder soll das ganze Wort Gottes in seiner Muttersprache lesen können.

Wir bitten um Mithilfe an diesem Projekt, das wir nur in Angriff nehmen können, wenn dafür die nötigen Mittel zur Verfügung stehen.

BIBELHILFE e. V.

Spendenkonto: Bibelhilfe e. V.
Bayreuther Str. 71
42115 Wuppertal

Commerzbank Wuppertal
Konto-Nr.: 2 80 50 75
BLZ: 330 400 01

gut, des sinnlosen Suchens nach der Wahrheit überdrüssig und müde, seine Arme nach dem Befreier auszustrecken.“

Und der Dichter Johann Andreas Rothe (1688 – 1755) kann dem als Ausdruck seiner eigenen Glaubenserfahrung hinzufügen:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält;
woanders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.

H. Giesekus

Grundsätze der Schriftauslegung (VIII)

Der Schriftausleger muss sehr wohl unterscheiden zwischen dem, was die Bibel lehrt und gutheißt, und dem, was sie nur berichtet oder aufzeichnet. Die Lügen Puas (2.Mo 1,15ff) und Rahabs (Jos 2) sind eben Lügen, auch wenn die Frauen aus einem anderen Grund bejaht werden, nämlich wegen ihres Glaubens. Wir müssen uns im Klaren sein, dass die Bejahung einer Tat oder eines Charakterzuges nicht eine grundsätzliche Bestätigung des Menschen in allem, was er tut, darstellt.

Abraham und besonders David haben sich großer Verfehlungen in ihrem Glauben schuldig gemacht. Dennoch werden sie von Gott gebraucht und sogar ganz besonders gelobt.

Ein weiterer anerkannter Grundsatz ist das Prinzip der Klarheit, wonach die Bibel in sich und von sich her klar genug ist, dass der Gläubige sie verstehen kann. Dieser Grundsatz umfasst drei Aussagen:

1. Die Schrift ist klar genug, so dass der einfachste Mensch danach leben kann.
2. Die Schrift ist tief genug, um eine nicht aususchöpfende Fundgrube für Leser von hoher intellektueller Fähigkeit zu bilden.
3. Die Klarheit der Bibel beruht auf der Tatsache, dass Gott bezweckt hat, dass die ganze Heilige Schrift eine Offenbarung seiner Selbst an den Menschen ist¹. Genau so, wie die natürliche Ordnung einfach genug ist, dass ein gewöhnlicher Mensch darin leben kann, ohne alle Erkenntnisse eines Physikers und Naturwissenschaftlers zu haben, ist also auch die geistliche Ordnung klar genug. Dieser Vergleich ist mehr als ein zufälliger.²

Der Schriftausleger ist also gehalten, mit Hilfe des Heiligen Geistes und in Unterordnung unter die Autorität Gottes intensiv die Schrift zu untersuchen, um ihre Bedeutung zu erfassen.

U. Weck

Deshalb legt die Lüge ab und redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten,

denn wir sind untereinander Glieder.

Epheser 4,25

1 J. Stafford Wrigt: The Perspicuity of Scripture

2 Meine Ausführungen basieren auf Drs. Jacob Thiessen in „fundamentum“.

Mose – ein Aussteiger steigt ein

Es schien beschlossene Sache zu sein für den alten wettergebräunten Mann, der da seine Schafe über die Wüste hinaus an den geheimnisvollen Berg trieb. Vergessen war das Leben und Treiben in den weltberühmten Städten mit ihren Palästen, Tempeln und Sehenswürdigkeiten noch nicht. Aber dahin gab es kein Zurück mehr. Hier in der Wüste bei den Schafen des Schwiegervaters und dort in den Zelten der Sippe bei seiner Frau und den beiden Söhnen würde er leben und sterben wollen. Mose hatte sich entschieden, lange schon. Die Schafherde und dieses ganze Leben hier, nun schon seit fast vierzig Jahren, all das war ihm lieber als aller Glanz und Gloria des Pharaonenlandes.

Da riss ihn ein einziger Dornenbusch aus seinen süßen Lebensträumen. Dornenbüsche gab es hier in der Wüste zu Genüge. Aber eben nicht solche, die zu brennen schienen und die das Feuer nicht verzehrte. „Mose, Mose“, hörte er die Stimme des HERRN, der sich direkt an ihn wandte: „Ich bin Gott ... gehe hin ... zum Pharao...“ Was sollte das? War es nun zu Ende mit den sicheren Zelten bei Frau und Kindern und mit dem Schäfchentreiben bis hinter die Wüste und damit, in Bescheidenheit das Leben zu genießen? „Gehe hin ...“, hörte Mose die neue Zielsetzung seines Lebens. „Wer bin ich?“, entfuhr es ihm. Weniger wegen seines jetzigen Lebens versuchte er Abstand von dieser Weisung des HERRN zu gewinnen. Aber Ägypten, das wollte er nicht mehr. Das lag doch hinter ihm. Und Israel, das Volk seiner Herkunft, dem auch er angehörte, wollte ihn nicht. ‘Und überhaupt, ich der Schafhirt Mose, soll die Paläste und Tempel der Weltmacht bezwingen? Ich kann wohl dem Kleinvieh seinen Weg durch die Wüste weisen, aber dieses so selbstbewusste Volk der Hebräer, wer soll das denn führen können? Nein, HERR, niemals. Schau, wer bin ich?’

Wer war dieser einsame Hirt in der Wüste? In der Begegnung mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, seiner Vorväter, gingen die Gedanken ins eigene Leben zurück. Würde die Lebensprüfung zeigen, dass er der vom HERRN Gesuchte und Geeignete für diese große Aufgabe sein könnte?

„Wer bin ich? Nein, HERR, dieses Volk kann niemand führen. Ich schon gar nicht!“

Eine kleine Gruppe Menschen waren sie, Jakob mit seiner Sippe, als sie zu seinem Sohn Joseph nach Ägypten zogen. Aber zu einem großes Volk wuchsen sie dort heran. Die Ägypter, die damaligen Herren der Welt, nannten sie verächtlich Hebräer. Man behandelte Israel als Volk von Sklaven. Sie mussten den Ägyptern in allen Dienstleistungen zur Verfügung stehen, und sie wurden durch harte Gesetze in ihrer Freiheit eingeschränkt. Eines dieser Gesetze war eine Art Geburtenkontrolle. Nicht noch mehr und damit stärker sollten diese Hebräer werden. Per Dekret wurde verfügt, dass alle neu geborenen Knaben dem Nil, der Lebensader Ägyptens, geopfert werden sollten. Das heißt, man sollte die Kinder einfach in den Fluss werfen.



In diese Zeit hinein wurde der Knabe Mose geboren. Dem Gesetz nach hätte das Kind bald nach

der Geburt in den Nil geworfen werden müssen. Und dann wäre es aus mit ihm gewesen.

In der Zeit der Not aber werden die Mutigen und dem Willen Gottes Gehorsamen offenbar. Zwei Frauen von den Hebräern, die Hebammen, widersetzen sich dem Befehl des Pharaos mutig und klug. So blieben die Knaben, bei deren Entbindung diese Frauen dabei sein konnten, verschont. Ein Elternpaar hielt es ebenfalls mehr mit seinem Gott als mit der Furcht vor dem unmenschlichen Gesetz eines Weltherrschers: die Eltern Moses.

Moses Eltern hatten ein Ziel vor Augen: dem Gott ihrer Väter, der auch ihr persönlicher Gott war, gehorsam zu leben. Und sie hatten Glauben, nämlich, dass dieser Gott sich zum Gehorsam der Menschen bekennt. So verbargen sie ihr Neugeborenes drei Monate erfolgreich vor den Spitzeln der Regierungsmacht. Dann aber war der Säugling wohl nicht mehr zu verstecken. Also übergaben sie ihn, formal nach dem Gesetz, dem Nil. Aber sie legten ihr Kindlein zuvor in einen wasserfesten Kasten. Vielleicht könnte er so die nächsten Tage überleben. Gott bekannte sich zur Elternliebe. Des Pharaos Tochter fand den Knaben zwar, wollte ihn aber zu sich nehmen und wie ihren eigenen Sohn erziehen. Den Eltern Moses blieben noch ein paar Jahre, dem Kinde mit der Muttermilch seine Abstammung zu vermitteln und die Ehrfurcht vor dem Gott Israels ins Herz zu legen. Damit war Moses Leben gerettet, aber auch seine Laufbahn vorherbestimmt.

Bis zu seinem 40. Lebensjahr verbrachte Mose seine Zeit im Palast der Prinzessin des Ägyptenlandes. Er galt als deren Sohn. Er genoss eine exzellente Ausbildung in der Wissenschaft und allen politischen Bereichen der Weltmacht Ägypten. Mose war wer. Und wer im damaligen Ägypten eine Machtstellung hatte, kam an ihm, dem Kronprinzen, nicht mehr vorbei. Die Welt stand ihm offen. Er war ganz oben angekommen. Was war zu tun?

„Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und zog es vor, <lieber> zusammen mit

dem Volk Gottes geplagt zu werden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung“ (Hebr 11,24 – 26).

Die Entscheidung war gefallen. Mose ging zu seinen Brüdern, den Hebräern, um nach ihrem Wohlergehen oder ihrer Mühe zu schauen. Doch



die wollten ihn nicht annehmen. Er, Mose, sah ihre Not; nicht nur die äußere, sondern vor allem die ihrer Herzen, die Streitsucht, den Hass unter Brüdern. Er wollte helfen und machte es deutlich. Er erschlug einen Ägypter, einen Regierungsbeamten und outete sich damit als einer von ihnen. Dass er sich damit nach ägyptischen Recht strafbar gemacht hatte und um sein Leben fürchten musste, war das wenigste. Dass aber sie, seine Brüder, ihn dennoch deutlich und nachhaltig ablehnten, ging tief hinein in sein Herz. Nein, ihn brauchten sie nicht. Mit ihrer Sklavenarbeit und ihrem Streit Bruder gegen Bruder würden sie schon ohne ihn zurecht kommen. In panischer Flucht verließ Mose Ägypten.

Er ließ fortan die Wüste einen sicheren Schutzwall zwischen sich und der Weltmacht sein. Er fand eine liebe Frau und einen guten Schwiegervater, ein erfülltes Leben und ruhige Wege. Mit Ägypten war er fertig, Weltmacht ade. Und Israel, die also, welche er als seine Brüder ansah, ja, die waren mit ihm fertig. Na dann, Schäfchentreiben.

Nicht nach einem schlechthin geplatzten Start warf er die Flinte ins Korn. Mose gab auf, als er ein Mann von vierzig Jahren war und wollte auch nach weiteren vierzig Jahren nicht über einen Neuanfang nachdenken. Aber der Gott seiner Väter war mit ihm, Mose, noch lange nicht fertig. Er, der sich in der Rückschau seines Leben für unbrauchbar hielt (oder halten wollte?), den brauchte Gott.

Mose fing an, mit Gott zu rechnen, und sein Leben änderte sich grundlegend.

Die Verantwortung für das Volk Gottes ist auch heute nicht auf den Bereich begrenzt, den wir uns

nach Gusto und Gelegenheit auszusuchen pflegen. Verletzungen gibt es genug und manch einer ist nicht umsonst in seiner Wüste mit ein paar Schäfchen unterwegs. Aber wenn der Dornenbusch brennt, dann werden sich noch andere Hüter zu finden wissen.

Solange Mose vor sich selbst die Abrechnung über sein Leben gemacht hatte, war er schnell zur Entscheidung gekommen, wie er leben wollte. Nachdem er anfing, mit Gott zu rechnen, änderte sich das Leben eines Mannes von achtzig Jahren noch einmal grundlegend. Mose wurde der Führer des Volkes Israel gegen die Weltmacht der Ägypter mit ihrem Pharao. Die Antwort auf Moses rückschauende Frage „Wer bin ich?“ gibt der HERR im Blick nach vorn selbst: Mose ist einer, mit dem der HERR ist. Das reicht aus.

P. Baake

Audienz beim König

Natürlich meine ich keinen auf der Erde lebenden König. Jeder christliche Leser versteht aber, dass nur einer gemeint ist: unser Herr Jesus Christus. Und mit der Audienz meine ich das Gebet. Denn da gehen wir in den Himmel. Nicht körperlich/ physisch, aber trotzdem genauso real. Und wenn der Herr Jesus selbst dazu einlädt zu ihm zu kommen, ist es eine Missachtung Seines Herr-Seins, wenn man nicht kommt.

Es gibt natürlich viele Anlässe zu beten und es ist wirklich großartig, wenn der Herr der Sklaven sich um jeden einzelnen Sklaven kümmert, ihm liegt an uns (1.Petr 5,7).

Aber es soll hier mehr um die Gebete gehen, von denen in 1.Tim 2 gesprochen wird.



Indem Paulus durch die Worte „vor allen Dingen“ (2,1) eine ganz besondere Betonung auf das Folgende legt, wird deutlich, wie wichtig das Gebet ist im Reich Gottes. Natürlich wird jemand sagen, es geht doch hier ums Haus Gottes, aber ich denke, dass das Haus Gottes der Regierungssitz Gottes in Seinem Reich ist. Von hier gehen die Befehle an die Söhne des Reiches, die sich jetzt noch als Knechte/Sklaven verhalten. Deshalb hat das Gebet auch für das Reich eine besondere Bedeutung.

Es gibt auch unterschiedliche Arten, wie man die Audienz wahrnimmt. Das kann ein normales Gespräch sein, eine dringliche Bitte, oder ein Flehen, aber immer verbunden mit dem Dank. Dank für die Möglichkeit dieser Audienz und auch dafür, dass der König die Behandlung der Angelegenheit zusichert (z.B. Lk 18,7).

Thema dieser wichtigen Besprechung sind die anderen. Wie oben erwähnt gibt es auch Zeiten, in denen es um mich gehen kann. Aber hier sind alle Menschen wichtig und einige werden noch hervorgehoben. „Für“ (2,1) meint zuerst sicher „zugunsten von“, aber ich habe für mich auch immer eingeschränkt „anstelle von“ gelesen. Die Menschen im allgemeinen denken nicht daran Gott um etwas zu bitten, geschweige denn für etwas Erhaltenes zu danken. Und dann will ich gerne das mit übernehmen. Das entbindet sie nicht von Ihrer Verantwortung (Röm 1,21).

Dem Herrn liegt daran, dass sich das echte Staatsvolk des Reiches Gottes vergrößert. Deshalb ist es so wichtig, dafür zu beten, dass Menschen „errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (2,4). Ich glaube jedoch, dass es nicht einfach um das Pauschalgebet geht: „Herr, rette Menschen“! (der Erhörung dieses Gebets kann ich mir immer sicher sein, weil irgendwo jemand zum Glauben kommt), sondern um konkrete Menschen, die um mich her leben. Das sind Nachbarn, Arbeitskollegen, Kunden, Geschäftsfreunde,

Verkäufer, Ärzte etc.. Und hier darf ich ganz konkret jemand ins Auge fassen. Zugunsten dieses einen Menschen habe ich diese Audienz. Wir sollten uns dabei nicht übernehmen. Ist der/die Entsprechende dann gerettet, kann es ja weitergehen. Vielleicht spannt mich der Herr ja auch an



anderer Stelle noch ein, Hilfe zu seiner (oder ihrer) Errettung zu sein.

Wenn es um Leute in gehobener Position geht, geht es zwar auch um ihr rechtes Handeln zum Nutzen des Reiches, aber auch hier steht in erster Linie ihre Errettung an. Herr Schröder, Herr Fischer, Herr Clement und all die anderen Mitregenten unserer Republik und der Länder brauchen Errettung. Wie schwer ist es, bei so einem Bekanntheitsgrad vom „Pferd abzustiegen“, um Busse vor Gott zu tun. Deshalb lasst uns gerade dafür beten. Aber bitte konkret! Dann werden wir zwar den Blick für das widergöttliche Handeln der Regierung (und der Opposition) nicht verlieren, aber das Beschweren und Lästern darüber hört dann auf.

Ist das nicht wirkliche Schwerstarbeit im Reich Gottes? Und diese Arbeit kann jeder tun, Du auch. Dazu gehört natürlich auch ein aktueller Kenntnisstand der Lage der Nation. Dafür gibt es ja genug Informationsmöglichkeiten in den Medien. Also, lieber Bruder, liebe Schwester, Ärmel hochgekrem-pelt, Hände gefaltet und ran an in die Arbeit. Der König wartet auf Dein Kommen.

E. Hof

Beten ja..., aber wie steht es um die Erhörung? (Psalm 25)

Kann man denn auch so beten wie David: „*Mein Gott, auf dich vertraue ich: Lass mich nicht beschämt werden!*“ (V. 2)?

Man kann, wie ich glaube. David sagt also zu Gott: „Schau, ich vertraue auf dich, ich will dir auch vertrauen. Bitte, dann darfst du mich aber nicht enttäuschen“. Ich finde das sehr kühn.

Einen Vers später schreibt er, dass alle, die auf Gott warten, nicht zuschanden werden - also auch wir nicht - im Gegensatz zu den Treulosen. Falls sie beten, können sie nicht auf Erhörung rechnen.

Ich weiß wohl, dass es Bitten gibt, die Gott in seiner Weisheit nicht erhören kann.

Es ist auch deshalb nötig, bei unseren Gebeten das „Dein Wille geschehe“ hinzuzufügen. Ich weiß auch, dass der Psalmist in der Zeit des Alten Testaments lebte, in der Gläubige irdische Segnungen erwarten konnten, wie etwa Gesundheit oder Kraft.

Dennoch will der Herr unser unbedingtes Vertrauen und will es zweifellos auch belohnen.

Wie bringen wir das nun alles zusammen? Glaubenskühnheit ist kein selbstbewusster Glaubensübermut. Keiner von uns hat das Recht, von dem großen Gott etwas zu fordern. Es wäre Verblendung, aber nicht wirkliches Vertrauen. David gibt uns überdies noch einen guten Hinweis, den wir ebenso bedenken sollten: Er appelliert nämlich an Gottes Erbarmungen und Gütigkeiten (V. 6). Eigentlich ist auch das schon wieder sehr

mutig. Gott sollte lieber nicht an das eigene Versagen des Psalmisten denken, das natürlich vorhanden war, sondern an seine eigenen Wesenszüge. Erstaunlich!

Ich meine, so können auch wir beten: Vertrauensvoll und kühn, zugleich aber auch demütig und abhängig. Und der Herr wird antworten und dich und mich aus allen Beängstigungen erretten (Ps 34,4). Viele haben erfahren, dass ihr Glaubensgebet sogar die erhoffte bestimmte Erhörung gefunden hat, weil Gott eben gütig und barmherzig ist.

Es könnte aber auch sein, dass der Herr uns klar macht, dass wir in eigener oder fremder Sache nicht weiter beten sollen (2. Kor 12,9; 1. Joh 5,14.15). Auch das gehört zum lebendigen Gottvertrauen. Aber den inneren Frieden, auch über unsere besondere Not, wird er uns doch geben (Phil 4,7).

Erinnern wir uns zum Schluss noch an ein Wort unseres Herrn Jesus:

...Ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm geben, soviel er nötig hat (Lk 11,8). Der Ausdruck ‚unverschämt bitten‘ wollte mir nicht in den Computer. Aber der Herr selbst legt diese Worte dem unwilligen Freund in den Mund. Und dann fügt er noch die wunderschönen Worte hinzu: *Bittet, und es wird euch gegeben werden (Lk 11,9).*

U. Weck

Beten heißt: auf Wegweisung und Instruktionen hören, mit einem Herzen, das ihm zugewandt ist; es ist ein Gespräch zwischen Vater und Kind.

Corrie ten Boom

Das Vierzig-Tage-Seminar

Dennis Tito, amerikanischer Weltraumtourist im russischen Fernreiseunternehmen ist nach aufregendem Ausflug auf der ISS wieder wohlbehalten auf die Erde zurückgekehrt. Das hat das Welt- raum - Image der Russen natürlich wieder etwas aufge- bessert und den Schmerz über den Absturz der Mir et- was gelindert. Was werden die Amerikaner jetzt wohl unternehmen, um die Nase in der Populari- tätskurve wieder vorne zu haben? Toni Blair, britischer Sozialistenführer, jedenfalls hat seine Hausaufgaben glänzend erledigt und steht in der Wählergunst ganz oben, wie wir gleich nach Pfing- sten den Gazetten entnehmen durften. Nicht immer jedoch sind die Erfolge so deutlich und die Gesichter der Sieger so glücklich. Mancher Zeit- genosse ist an seiner kühnen Vision für einen siegreichen Zieleinlauf noch am Basteln, um auf der Erfolgsleiter noch ein Stück höher hinauf zu kommen.



Da hatte sich eine Gruppe junger Männer in ein- em sowohl theoretisch wie praktisch fundierten dreijährigen Bildungsgang auf große Dinge vorbe- reitet. Aber am Ende platzte der Traum. Jedenfalls sah es zunächst so aus. Als dann jedoch der Herr Jesus am Abend des dritten Tages nach Seiner Kreuzigung mit dem „Friede euch“ in die Mitte der Jünger trat, war nicht nur Erleichterung von Sorgenlast, sondern einfach auch große Freude spürbar.

Die vierzig Tage, die der Herr dann bei ihnen war, konnten allerdings nicht eine einzige Freuden- stimmung bleiben. In einem Tag-für-Tag-Seminar musste der gelernte und geübte Stoff nochmals aufbereitet und zielgerichtet in Kopf und Herz der Apostel verankert werden, was sich dann so liest:

„... indem er (Jesus) sich vierzig Tage hindurch von ihnen (Apostel) sehen ließ und über die Din- ge redete, die das Reich Gottes betreffen“ (Apg 1,3).

Denn es geht unserem Herrn nicht um unsere Gefühle allein, sondern um unser Herz, um die Ausrichtung unseres ganzen Wissens, Denkens, Fühlens und Wollens auf der Grundlage, die Er wirkt, die Seine Ziele verfolgt und zu Ihm hin führt.

„Wartet hier in Jerusalem“, waren Seine Worte an die Apostel, „bis sich alles erfüllt hat“. Jetzt war es Zeit, das Ziel für die Apostel deutlich ins Auge zu fassen. Nicht gleich verstanden sie. „Herr, stellst du in dieser Zeit dem Israel das Reich wieder her?“ Ist das jetzt unser Ziel, mit dir im Reich zu regie- ren? Können wir nun bald den Lohn unsere Mühe ernten?

Nein, liebe Freunde, so nicht. Das ist nicht das Ziel. Der Auftrag an die Jünger nach dreijährigem Studiengang und diesem Vierzig-Tage Seminar war eine zielgerichtete Zurüstung und lautete: „Aber



ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1, 8).

Und sinngemäß, liebe Freunde, gilt dieser Auftrag wohl auch noch uns. Fangen wir einfach an, nicht am Basteln unserer eigenen Erfolgsstory, sondern mit dem Auftrag Jesu, unseres Herrn, am Evangelium zu arbeiten. Es beginnt, wo wir leben oder arbeiten. Dann geht es einen Schritt weiter, um uns herum, oder noch einen weiter zu den vielleicht nicht gerade geliebten Nachbarn. Schließlich aber gelange das Wort vom Kreuz auch bis an das Ende der Erde.

Möglicherweise geht es in den nächsten Jahren noch darüber hinaus, und die ersten Jünger Jesu treffen schon ihre Vorbereitungen. Denn Dennis Tito war ja als Stratosphären-Tourist nur erst der Anfang. Da wird es interessant sein, wenn auch im allerfernsten Spacehotel eine Bibel auf dem Nachtschrank liegt - oder wird es eine CD sein, eine E-Mail, eine Gottes-Wort-SMS auf dem Handy... ? Was auch immer, das Wort läuft durch den vorbereiteten und bereiten Diener des Herrn Jesus. In diesem Sinne mögen auch unsere nächsten Seminare zu den Zielen unseres Herrn führen.

P. Baake

Anzeige

Herbstkonferenz Voorburg (NL)

24.-26. Oktober Im Gebäude des College "Het Loo" Rijnlandlaan 1

Tagsüber:	09.00-09.45 Uhr Gebetsstunde 09.45-17.15 Uhr Wortbetrachtung mit langer Pause
Thema:	I Korinther 1 und 2
Abendveranstaltungen:	Versammlungsraum in Voorburg
Auskünfte und Anmeldung:	Th.J. van Dijk, Appelgaarde 301, NL-2272 TH Voorburg. Tel. 0031703276932 oder 0031703862810 (P.J.Krijtenburg)

Biblische Prinzipien des Gemeindegewachstums

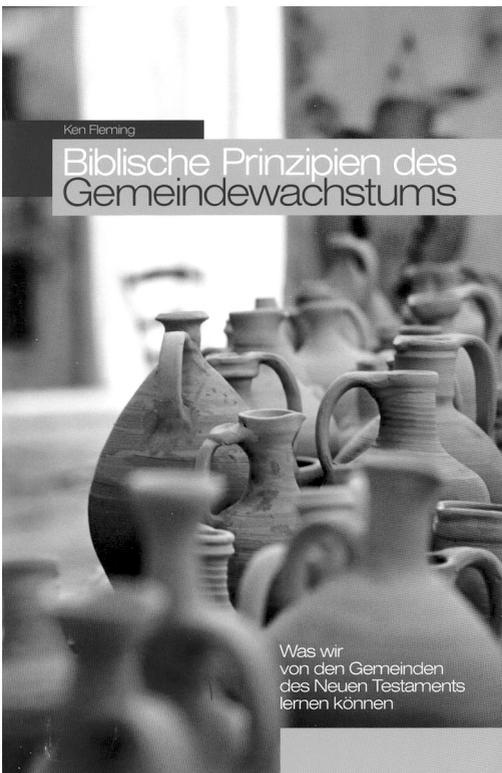
Was wir von den Gemeinden des Neuen Testaments lernen können

Ken Fleming

160 S., Paperback, Betanien Verlag,

15,60 DM (8 EUR)

Wachstum und Vermehrung sind Erkennungsmerkmale von Leben – und deshalb sind die Gemeinden als lebendige Organismen auf Wachstum ausgelegt. Gemeindegewachstum ist also keine Utopie, sondern Gottes Wille. Wenn Gemeinden



unter geistiger Stagnation leiden, dürfen wir wissen: Es gibt Wege aus der Wachstumslosigkeit - die Frage ist nur, wo wir diese Wege suchen.

Ken Fleming zeigt uns Gottes eigenen Plan für Gemeindegewachstum. Der Lehrer für Mission am „Emmaus Bible College“ (Dubuque, Iowa) schlägt die Bibel auf und macht sich im Wort Gottes auf die Suche nach dem Geheimnis neutestamentlicher „Wachstumsfaktoren“. Woher bezogen die Gemeinden des Neuen Testaments ihr pulsierendes Leben und ihre Wachstumskraft? Welcher Methode bedienten sich Paulus & Co. bei ihrer Missions- und Gemeindegewachstum? Das müssen auch heute noch Gottes vollmächtige Prinzipien des Gemeindegewachstums sein. Fleming präsentiert sie uns anschaulich, detailliert und praxisnah. Lernen wir von Ephesus, Philippi, Thessalonich, Antiochia und vielen anderen Musterbeispielen.

Was dieses Buch natürlich nicht vermitteln will, ist: Nimm die richtige Methode und es wird funktionieren. Und worüber auch dieses Buch nicht so viel reden kann, ist, wie das vom Heiligen Geist geleitete Verhältnis eines Missionars, Evangelisten, der führenden Brüder einer Gemeinde und aller anderen an dieser Arbeit beteiligten Geschwister zu ihrem Herrn sein muss. Das ist eben eine persönliche Sache. Was wir in diesem Buch aber gut lernen können, ist die Arbeit des Missionsteam um den Apostel Paulus richtig einzuordnen. Und die Vorschläge Ken Flemings, wie sich das für uns heute anhören kann und was zu tun wäre, halte ich schon für lesenswert. Und so wird der Leser auch hier finden können, dass die Methode allein nicht genügt, aber das Verhältnis zu unserem Herrn als Auftraggeber und die Abhängigkeit von ihm entscheidend ist.

P. Baake

Gottes Schecks

Bei einem Bankett zu Ehren einiger Prominenter aus Hollywood saß ein erfolgreicher Produzent neben der wohlhabenden Witwe des Direktors einer Filmgesellschaft. Im Lauf der Unterhaltung kam er kurz auf seine christliche Überzeugung zu sprechen.

Verwundert fragte ihn die Tischnachbarin etwas spitz: „Glauben Sie wirklich, dass es einen Gott gibt?“

Der Produzent war etwas überrascht und wusste nicht gleich, wie er ihr antworten sollte. Nach kurzem Überlegen sagte er: „Sie sind doch eine reiche Frau, nicht wahr?“

Sie nickte zustimmend.

„Woher wissen Sie, dass Sie reich sind? Haben Sie allen Ihren Reichtum schon einmal gesehen? Das möchte ich bezweifeln. Aber Sie wissen trotzdem, dass Sie eine wohlhabende Frau sind, weil Sie Schecks mit großen Summen ausstellen können und diese Schecks werden immer eingelöst.“

Dann fügte er hinzu: „Ich habe Gott auch noch nie gesehen. Aber seit Jahren stelle ich Schecks auf seine Verheißungen aus und sie sind immer eingelöst worden. Wenn Sie mich also fragen, ob ich glaube, dass es einen Gott, kann meine Antwort nur lauten: „ja!“

Seelsorge-Seminar

4. bis 8. September 2002

Seelsorge – Lebensäußerung der Gemeinde

Teilnehmer: Christen – Ehepaare und Alleinstehende – über 45 Jahre, denen die Sorge um Mitmenschen und um die Brüder und Schwestern in der Gemeinde ein Anliegen ist.

Freizeitzentrum

Bibellesebund e. V.,

51709 Marienheide/Holzzipper

**Höfeler Landstr. 51 – Tel.: 02264
413030**

**Kosten: 300,-DM /Person (DZ, DU
u. WC) einschl. vier Mahlzeiten.**

**EZ sind nur im geringen Umfang
vorhanden.**

Anmeldungen: schriftlich bis zum 20. Oktober 2001 an

**Karl & Lieselotte Dietz, Ferd.-Thun-Str. 4,
42289 Wuppertal**

Tel.: 0202-550022